

DER UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr Ignaz W. Bak,
am. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

*Alle Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waltzner-Boulev. 37. III.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

NHALT. Eine Anregung. — „Altneuland“. — Chronik. — Eine althebräische Sage von der Rose. — Eine Dichterliebe. — Volkswirth.

Eine Anregung.

Die Vorlesungen der IMIT vom 18. November haben uns in mancher Beziehung zum Nachdenken Veranlassung geboten. Schon die Vorlesung des Dr. Frisch, eine ebenso von Fleiss, wie von Gelehrsamkeit zeugende Arbeit hat uns die Formel geliefert, welche beachtet und zu Nutz und Frommen unserer gegenwärtigen Generation gebraucht werden müsste, damit einem grossen Uebelstande in unserer Mitte gesteuert und vielleicht eine der Grundursachen der immermehr überhandnehmenden Täufern beseitigt würde.

Wenn wir auch an der Vorlesung Dr. Frisch's „Die Dogmen des Judenthums“ aussetzen müssen, dass sie für dieses Publikum zu gelehrt und langdauernd war, dass er sich in weitläufigen Wiederholungen erging, die mit etwas strafferer Gedankendisciplin sehr wohl zu vermeiden gewesen wären, so müssen wir ihm doch zugleich das höchste Lob, das einer wissenschaftlichen Arbeit werden kann, ertheilen, das Lob, dass er die wissenschaftliche Erkenntniss für das praktische Leben nutzbringend gestaltete.

An der Hand der Forschung bewies uns der Lector, dass von Epoche zu Epoche immer jener Glaubenssatz des Judenthums, wenn wir so sagen dürfen, zum eigentlichen Dogma erhoben wurde, der von den Gegnern am meisten angefeindet wurde, beziehungsweise, dessen Gegenthail von auftauchenden Secten oder jener nichtjüdischen Glaubensgenossenschaft, in deren Mitte die Juden lebten, besonders heilig gehalten worden ist, wodurch sich diese eben im schärfsten Widerspruche zum Judenthume befinden. Die ersten Christen stellten z. B. den Satz von der „neuen“ Botschaft auf. Flugs erhob man die Göttlichkeit der Thora zum Hauptdogma, usw.

Es ist nicht so sehr die Idee, die wohl nicht neu ist, denn wir erinnern uns sehr wohl, wie der sel. gelehrte Herausgeber dieser Blätter einmal bemerkte, dass unsere Weisen der „Akedä“*) erst dann ganz besondere Beachtung schenken, als sie damit den scharfen Gegensatz, in welchem die Thorah sich zur christlichen Lehre vom Opferlamme in Gestalt des eigenen Sohnes, befindet, hervorheben wollten. Das wäre also das gleiche Princip, das so scharf in den Vordergrund tritt, dass es wohl von jedermann, der sich mit jüd. Religionsgeschichte beschäftigt, erkannt werden muss.

Das Verdienst Dr. Frisch's liegt in der Aktualität denn wir leben wieder in einer Zeit, da es nöthig wäre, einem Unfuge in unserer Mitte, den wir in blinder Nachahmungssucht und Gedankenlosigkeit von unserer Umgebung angenommen, zu steuern.

Unsere Jugend, in nichtjüdischen Schulen erzogen, von nichtjüdischen Anschauungen saturirt, geht über das erlaubte Mass der Achtung, das uns für die Gegenstände der Verehrung und die geheiligten Persönlichkeiten anderer Culte anerzogen wird, weit hinaus, ja sie verletzt gradezu einen Glaubenssatz der jüd. Religion, wonach Moses der erste der Profeten ist.

Dieses Gebot des Judenthums müsste angesichts dieses Umstandes, als erstes Dogma verkündet werden. Ohne dem Personenkultus das Wort zu reden, müsste die Gestalt unseres grossen Lehrers unserer Jugend in ihrer ganzen Erhabenheit plastisch vor Augen geführt werden, damit sie so zur Gegenwehr gegen nichtjüdische schädliche Einflüsse befähigt wird. Denn wir stehen vor einer gar ernstesten Gefahr und von dem Ausspruche, den Frl. Lengyel, die Dritte im Reigen der Vorleser, ihren Helden thun lässt, wonach ihm der Stifter des Christenthums der erste und liebste der Mensch ist — bis zur Taufe, ist, wie ihre Erzählung bewies — nur ein Schritt.

Wir müssen leider dazu bemerken, dass wir dieser Aeusserung in den letzten Jahren bei unserer Jugend nur zu oft begegneten, wenn wir nun der idealisirten, ja von den meisten christlichen Confessionen als Gottheit verehrten Gestalt des Stifters des Christenthums die Gestalt unseres grössten Lehrers entgegenstellten, so würden die nachtheiligen Wirkungen der fortwährenden Huldigung Jesus, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen, zu mindest paralysirt werden. Heute ist jeder studirte Jude förmlich für die Taufe präparirt, weil alles Schöne, alles Herrliche, das in dem Satze: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“ (III. B. Mose C. 19, V. 18.) enthalten ist, ja auch dieser selbst von zahlreichen Unwissenden Jesu zugeschrieben wird, ohne zu bedenken, dass schon der Monotheismus an und für sich, den Moses als göttlicher Bote, der Menschheit verkündete, wahre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit involvirt, abgesehen davon, dass vorerwähntes Gebot schon Jahrhunderte vor der Geburt Jesu, im Judenthume heilig gehalten und bethätigt wurde.

*) Die Opferung Isaaks.

Indem wir der Arbeit Dr. Frisch's diese Anregung verdanken, geben wir der Hoffnung Ausdruck, sie werde in den massgebenden Kreisen fruchtbringend wirken.

Die angeregte Gedankenkette weiterspinnend können wir auch die Darbietung des jungen Poeten Tibor Dénes „Die Vermählung Isaak's“ nur lobend erwähnen, wenn wir es auch da tadeln müssen, dass sich in einzelnen Bildern unjüdische Anschauungen verrathen. So ist der Vergleich mit dem Rosenkranz nicht am Platze, die Glöcklein sind gradezu ein Anachronismus.

Die Leistung Fr. Lengyel's zeigt sie als Meisterin des Styls, aber in einer jüdischen Literaturgesellschaft wünschen wir die kräftige Betonung der innigen jüdischen Ueberzeugung zu hören, kein negatives Judenthum.

R. B.

„Altneuland.“

Roman v. Theodor Herzl, Verlag Hermann Seemann Nachfolger, Leipzig (2 Mark.)

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“, dieses Motto stellt der Verfasser an die Spitze seines Buches.

Was er schlicht in seinem „Judenstaate“ verfiicht und dargestellt, das will der Verfasser nun in diesem Werke mit Hilfe der Phantasie umso eindringlicher, umso beredter dem Leser vor Augen führen.

Sachlichen Auseinandersetzungen und Argumenten lässt sich entgegnetreten, dem freien Spiele der Phantasie müssen wir uns entweder gläubig überlassen, oder aber Mirza-Schaffy's Grundsatz befolgen: „Wenn sich der Dichter versteigt ins Unendliche, lege sein Liederbueh rasch aus der Hand.“

Wir haben eben die Schilderung „Altneulands“, will besagen Palästina's vor uns, wie es sich der Dichter vorstellt, wenn es von den Juden, nach Erlangen des Charter, besiedelt würde.

Dr. Herzl ist der moderne Archimedes, der die Judenwelt aus den Angeln heben würde, wenn er nur einen Punkt ausserhalb derselben fände, von wo aus er operieren könnte. Dieser Punkt wäre nun vor Allem der Charter, der leider nicht zu haben ist und zweitens die nicht-jüdische Welt, die neidlos gestatten sollte, dass die Juden einen Staat bilden, den sich tributär zu machen, die einzelnen Staaten schon heute miteinander wetteifern, wie dies unzählige Anzeichen beweisen.

Gegen das Werk an sich ist bloß einzuwenden, dass die unstreitig grosse poetische Kraft des Dichters gehemmt wird durch die fortwährende Berücksichtigung des practischen Zweckes, dem es nicht nur dienen soll, sondern dem es auch hauptsächlich seine Entstehung verdankt.

Wäre dies nicht der Fall, wie viel freier würde der Dichter gestaltet haben. Trotzdem Alles, was er als das Produkt 20jährigen Ringens und Schaffens darstellt, die kühnsten Phantasiegebilde übersteigt, legt er dennoch auf eine gewisse Nüchternheit des Tones Gewicht, die die Schöpfung Altneulands als die natürliche Folge, als selbstverständliches Resultat der physischen Anstrengungen und Gedankenarbeit der zionistischen Bahnbrecher erscheinen lassen soll. Das Gerippe der Erzählung ist sehr einfach, der Indifferentismus und die Begeisterung stehen einander gegenüber und während sich Fritz Löwenstein grollend aus der Welt in die vollkommenste Einsamkeit flüchtet, arbeitet und schafft die Begeisterung ein herrliches Werk; ihr sympathischer Vertreter ist David Littwak, der am Schlusse der Erzählung, nachdem er den indifferenten Fritz für den Dienst der heiligen Sache

gewonnen, zum Leiter und Präsidenten Altneulands erwählt wird.

Einzelne Scenen sind von einer Innigkeit und Schönheit, die dem Schriftsteller zum Ruhme gereichen.

Aber sowenig wie Bellamy's Rückblick zur Wirklichkeit werden kann, so wenig wie die Hypothesen Dr. Hertzkas, die er in „Freiland“ aufstellte, den ersten Versuchen standhielten, so wenig kann Palästina auf die von den Zionisten propagirte Weise zur Wahrheit werden, selbst wenn alle Juden es wollten.

Und sollen wir es den wirklich wollen?

Ich denke selbst jene, die jetzt ihr ganzes heisses Bemühen daran wenden, diese ihre Idee zu verwirklichen, würden von Bangen erfüllt sein, wenn sie greifbare Gestalt gewönne. Die Nationalität hat das Judenthum als zu enge Hülle abgestreift, als Mose Gott als den Vater aller Menschen verkündete, als die Profeten die Heiligung des Wandels, die Reinheit der Sitten forderten und als höchstes Menschheitsideal die Zeit beschrieben, da der Löwe neben den Lamme weiden und die ganze Welt Zion als Gottesstadt verehren wird. Und als Gott Israel in alle Welt zerstreute, da hat er der Nationalität ein Ende bereitet, um seine Lehre und die Träger derselben umso sicherer zu erhalten.

Wir Juden sind Impressionisten, jede Strömung in der geistigen und politischen Welt mag sie noch so erhaben, mag sie noch so lächerlich sein, mag sie mit unseren Anschauungen übereinstimmen, oder aber ihnen sonst diametral zuwiderlaufen, thut nichts, sie findet bei uns Anhänger und begeisterte Adepten. Sind doch der Zeitströmung entsprechend selbst die jüdischen Antisemiten unter uns gang und gäbe.

Wenn nun eine Strömung so stark ist, wie die nationale, wie dies heute in der ganzen Welt der Fall, da sollten gerade wir Juden uns ausschliessen? Nein, das wäre ganz unnatürlich, so hat denn auch in unseren Reihen der Nationalitäts-Gedanke zahlreiche Vertreter gefunden und dass sich dies mit dem landläufigen Patriotismus gar so gut vereinigen lässt, beweist nur, dass die Zionisten sich über ihre Gefühle nicht ganz klar sind und nur die üblichen Schlagworte nachsprechen. Würden sie ganz einfach sagen, wir erstreben eine Regenerirung der von Dekadenz bedrohten Judentum, weil es ohne Juden kein Judentum geben würde und zu diesem Behufe müssen wir das jüdische Gefühl neu beleben, dort wo wir in unserer Existenz bedroht sind, müssen wir einmüthig vorgehen, ja dort, wo der Nationalitätenhader uns zwischen zwei Malsteinen zu zermalmen droht, müssen wir selbständig die Wahrung unserer Interessen vertreten, ohne uns von welcher Partei immer ins Schlepptau nehmen zu lassen, wer hätte dagegen etwas einzuwenden?! Aber wir können und dürfen nur ein Ziel vor Augen haben, nur einem erhabenen Zwecke dienen, im Rahmen der Freiheit Aller auch unsere Freiheit zu erhalten, oder zu vertheidigen. Was darüber hinausgeht oder dahinter zurückbleibt, ist rückständiger, nationaler Chauvinismus oder confessionelle Politik, die beide gleich verwerflich sind.

Wir waren nie eigentliche Gegner des Zionismus, denn wir freuen uns über jedes Streben, wenn es nur abseits von Indifferentismus und Stumpfheit führt, und so es nur ehrlich das Gute will, dann halten wir selbst den Irrthum für verzeihlich, gemäss dem Dichterworte: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt.“ Wir hoffen stets, man werde schon den rechten Weg finden.

So setzten wir auch voraus, dass wenn der Zionismus erstarkt, die Utopie „Judenstaat“ von sich abge-

schüttelt haben und sachlichen Gegnern, selbst wenn sie es aus Zagheit und aufrichtiger Besorgniss wären — die Liebe äussert sich auch in dieser Form — nicht mit der Hitze erster Jugend das ganze antisemitische Schimpflexikon an den Kopf werfen wird, auch diese grosse, aber in gewissem Sinne reaktionäre Strömung dem Judenthume noch zum Segen gereichen werde — — — —

Das Buch aber sei jedermann als anregende Lectüre empfohlen, wenn es auch nicht, wie ein begeisterter Zionist blasphemisch verkündete, die neue Offenbarung enthält. Es dürfte noch gar Vieles anders kommen, als man denkt.

R. B.

Chronik.

**** Sir Marcus Samuel** der Lord-Mayor von London sandte an uns folgende Karte:

The Editor Der Ungarische Israelit.

The Lord-Mayor and The Lady Mayoress return sincere thanks for kind congratulations and good wishes which they much appreciate.

The Mansion House, London.

**** Der ungarische israelitische Landes Stipendienverein** hielt am 28. November im Sitzungssaale des isr. Gemeindehauses seine Jahresversammlung.

Es wird konstatiert, dass die Zahl der Stiftungen im Laufe des letzten Jahres um neun gestiegen ist und sich das Vermögen des Vereins um 97,284 K. 79 H. vermehrt hat. Der Verein brachte im letzten Schuljahre 13 960 K. zur Vertheilung, ohne dass aber diese Summe genügt hätte allen berechtigten Ansprüchen nachzukommen. Von den grösseren Stiftungen abgesehen, sei der Verein nur auf geringe Nebeneinkünfte angewiesen gewesen und bestreite seine Bedürfnisse fast ausschliesslich von den Zinsen seines Vermögens. Die Abnahme der Unterstützungen seitens der Mitglieder sei — wie der Bericht bemerkt — hauptsächlich auf die misslichen wirthschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen. Der Bericht zählt dann die Namen der bisherigen Stipendisten des Vereins auf. Aus dieser Liste geht hervor, dass seit dem Bestande des Vereins 684 Schüler mit 200,460 K. unterstützt wurden. Die Versammlung erteilte der Vereinsleitung das Absolutorium und nahm die Neuwahlen vor, welche folgendes Resultat ergaben: Präsident: Magnatenhausmitglied Karl Sváb, Vizepräsident: Dr. Samuel Kohn, Sekretäre: Dr. Joseph Simon und Dr. Moriz Stiller, Kassier: Jakob Deutsch, Kontrolor: Wilhelm Müller, Ausschussmitglieder: Ludwig Adler, Dr. Jonas Baron, Dr. Anton Baumgarten, Moses Bloch, Dr. Franz Chorin, Samuel Deutsch, Alexander Deutsch, Dr. Rudolf Ehrenhaft, Dr. Ignaz Goldziher, Dr. Wilhelm Goldzieher, Berthold Goldberger de Buda, Dr. M. Kayserling, Sigmund Kohner, Dr. Joseph Körösy, Dr. Paul Mandel, Dr. Móríz Mezei, Jakob Pollák, Dr. Moriz Réthy, Martin Schweiger, Dr. Sigmund Schweiger, Dr. Max Somogyi, Adolf Sternthal, Dr. Berthold Stiller, Dr. Philipp Weinmann, Dr. Franz Wittmann und Dr. Moriz Tihanyi, Rechnungsrevisoren: Ludwig Adler, Dr. Anton Baumgarten und Adolf Sternthal.

**** In der jüngsten Directionssitzung der Budapester Strassenbahn Act.-Ges.** wurde der bisherige Generaldirector der hervorragenden Verkehrsunternehmung, Herr Heinrich Jellinek de Haraszi, unter Belassung in seiner bisherigen Stellung zum Directionspräsidenten gewählt, eine Wahl, wie sie nicht besser getroffen werden konnte. Der Begründer und langjährige Director der Pester Strassenbahn, Herr Moritz Jellinek, war der Vater Herrn

Heinrich Jellineks de Haraszi, der ihm im Amte nachfolgte und unter dessen langjähriger Leitung dieses Unternehmens auf eine nie geahnte Höhe gebracht wurde, so dass sie heute zu den grössten und rentabelsten Strassenbahnen der Welt zählt. Der neue Präsident wandelte auch den Pferdebetrieb in den electricischen um.

**** Jüdische Bürger- und Oberbürgermeister in England.** Die Wahl des Sir Marcus Samuel zum Lord-Mayor der City of London hat mit Recht grosses Aufsehen erregt, weil seit 1897, dem Jahre, in dem Sir George Faudel Philipps Lord-Mayor von London war, der Antisemitismus in ganz Europa einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. An und für sich ist es aber keine besondere Seltenheit, dass das höchste städtische Amt in England an Juden vergeben wird. Sir Marcus Samuel hatte bereits vier Vorgänger. Der erste jüdische Lord-Mayor von London war der 1869 zum Baronet erhobene Sir David Salomon, der berühmte und unermüdete Vorkämpfer für die Emancipation der Juden in England. Er starb 1875 reich an Ehren, nachdem er es erlebt hat, dass die Judenemancipation, für die er ein volles Menschenalter mit ebensoviele Muth als Geschick gekämpft hat, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gesetzlich und auch gesellschaftlich zur vollen Anerkennung gelangt ist. Einige Jahre nach seinem Tode wurden Sir Benjamin Philipps und 1887 Sir Henry Isaacs und endlich 1897 Sir George Faudel Philipps, der Sohn des Lord-Mayors Sir Benjamin Philipps, zu Lord-Mayors von London gewählt. Ausserhalb London wurde 1899 Mr. Louis S. Cohen in Liverpool Lord-Mayor und 1899—1900 bekleidete Sir Otto Jaffé, Vorstand der dortigen jüdischen Gemeinde und deutscher Consul daselbst, das Amt eines Lord-Mayors in Belfast. Zahlreich sind die Juden, welche in den letzten 40 Jahren in England das Amt eines Bürgermeisters bekleidet haben. So wurde schon 1863 Charles Mozley zum Mayor von Liverpool gewählt. Sir Israel Hart wurde viermal zum Bürgermeister von Leicester gewählt, während sein Bruder, der älteste Friedensrichter und Alderman von Canterbury, dreimal zum Mayor dieser Stadt gewählt wurde. Aldermann A. L. Emamuel bekleidete zweimal das Amt eines Bürgermeisters in Portsmouth und Aldermann Levy ebenso oft in Rochester. In Southampton bekleideten Mr. S. Emanuel und Michael Emanuel, Vater und Sohn, das Amt eines Stadtoberhauptes, während in Gravesend, wo in diesem Jahre Stadtrath H. S. Davis Bürgermeister wurde, dies Amt sogar von einem Rabbiner, dem verstorbenen Rev. H. Berkowitz, bekleidet wurde. Endlich mögen noch der im vorigen Jahre verstorbenen Mr. Jacobs, der in Taunton, sowie Capitän M. Jessel, der in diesem Jahre in London-Westminster zum Bürgermeister gewählt wurde, erwähnt werden. Im Ganzen hat England seit dem Jahre 1855 sieben Juden als Oberbürgermeister und 11 als Bürgermeister gewählt.

**** Ueber der Gruftstelle** des vor 2 Jahren verstorbenen Präsidenten der Pester Chewra Kadischa Moses Ehrlich, auf dem Kerepeser Friedhofe, liess dessen Familie einen kapellenartigen, säulengetragenen und von einer imposanten Kuppel gekrönten Bau, nach den Plänen des Architekten Alexander Fellner erbauen. Anlässlich der Vollendung dieses Denkmals veranstaltete die Pester Chewra-Kadischa ihrem verdienstvollen ehemaligen Präsidenten eine Gedenkfeier, zu der sich eingefunden hatten: Sigmund Kohner als Präsident der Pester israelitischen Religionsgemeinde, Gemeindevorsteher Louis Baumgarten, Jacob Boschan als Präsident der Pester Chewra-Kadischa,

die Vorsteher des „Heiligen Vereines“ Julius Adler, Samuel Münz und Emil I. Weiss, Tempelvorsteher Berthold Herzmann; ferner die Reichstagsabgeordneten Dr. Alexander Nagy und Paul Sándor, die Stadtrepräsentanten Philipp Back und August Kohner, Grossgrundbesitzer Moriz Löwy, viele Ausschuss- und Repräsentantenmitglieder der Pester israelitischen Religionsgemeinde und der Pester Chewrakadische, eine Abordnung des Pester israelitischen Frauenvereins unter Führung der Frau Jakob Fürst de Maróth, eine Abtheilung der israelitischen Waisenknaben, der Verwalter des israelitischen Altersversorgungshauses und Andere. Dr. Samuel Kohn, hielt eine Gedenkrede, in welcher er die Verdienste des Heimgegangenen würdigte. An der Gruft celebrirte Obercantor Professor Adolf Lazarus mit seinem Chor die Trauerfunction. Mit einem von den Waisenknaben verrichteten Kaddischgebet endete die Feier.

**** Rabbi Suszmann Soffer**, der Rabbi des hiesigen Talmudvereins wurde vor einigen Tagen unter riesiger Bethheiligung der jüdischen Bevölkerung zu Grabe geleitet. Die Beerdigung fand nicht hier statt, wohl aber die Leichenfeier, bei welcher sechs Redner die Tugenden des Heimgegangenen priesen. Der Verewigte, der blos 51 Jahre alt wurde, erfreute sich grosser Popularität, denn er war ein Volksredner im besten Sinne des Wortes, dessen geist- und witzreiche Vorträge stets ein zahlreiches Publikum anzogen. Auch sein conciliantes, liberales Wesen, das sich mit aufrichtiger Frömmigkeit gar wohl vereinte, hat ihm viele Anhänger und Freunde erworben. Ehre seinem Andenken.

**** Hieronymus Lorm**, der berühmte feinfühligste Poet und Schriftsteller ist in Brünn im 81. Lebensjahre gestorben. Die Blätter widmen ihm spaltenlange Artikel. Ein grosser Geist, ein edles Herz und eine bewunderungswürdige Energie, die er seiner jüd. Abstammung verdanken mag und die ihn über die gelähmte, ohnmächtige Materie triumphiren liess, sind mit ihm dahingeshieden. Er war ein Schwager Berthold Auerbachs und hiess eigentlich Dr. Heinrich Landesmann, er war ein Kämpfer im heiligsten Sinne des Wortes gegen alles Böse und Niedrige. Sein Name wird in der Ehrengallerie der geistigen Helden stets einen hervorragenden Platz einnehmen.

**** Dr. S. Bernfeld**, der bekannte, in Berlin lebende Gelehrte, hat die ganze Bibel in ein vorzügliches Deutsch übertragen. Sein Zweck war den Inhalt derselben getreu wiederzugeben, aber die Lectüre durch Anpassung an den modernen Sprachgeist genussreich zu gestalten. Das ist ihm vorzüglich gelungen. Das Werk ist in schöner Ausstattung in dem um die jüd. Literatur vielverdienten Verlage S. Calvary & Co. Berlin erschienen, Preis 5 M. Es sollte in keinem Hause fehlen.

**** Meisterwerke des ungarischen Gewerbes**. In dem Schaukasten der Niederlage der Ungarischen Metallwaaren- und Lampenfabrik, Gizella-tér 1. (Palais Haas), sind die für den neuen Szegeder israelitischen Tempel angefertigten Altar-Kandelaber ausgestellt, welche durch ihre interessante, originelle Form und ihre künstlerische Ausführung gerechtes Aufsehen erregen und werth sind, eingehend besichtigt zu werden. Der hauptstädtische Architekt und Erbauer des erwähnten Tempels, Leopold Baumhorn, hat die Entwürfe zu diesen Kunstwerken geliefert, die Zeugniß von der besonderen Leistungsfähigkeit der Fabrik ablegen und auch jeder ausländischen Fabrik zum Lobe gereichen würden.

Eine althebräische Sage von der Rose.

Die Rose ist die Königin der Blumen. Alle morgenländischen Völker schätzten die Rose gar sehr und die orientalischen Dichter verherrlichten diese vorzüglichste aller Blumen. Schon im Hohenliede wurde der Rose gar oft gedacht. Da heisst es: „Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Rose im Thal.“ (2. C. 1. V.) — „Wie eine Rose unter Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern“ (2. C. 2. V.) — „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet.“ (2. C. 16. V. u. 6. C. 2. V.) — „Seine Lippen sind wie Rosen, die von fliessenden Myrrhen triefen.“ (5. C. 13. V.) — „Mein Freund ist hinabgegangen in seinen Garten, zu dem Würzgärtlein dass er sich weide unter den Gärten, und Rosen breche.“ (6. C. 1. V.) — Am Sühnfeste, wenn der Glanz des Hohepriesters geschildert wird, sobald dieser das Allerheiligste verlässt, und für Israel Versöhnung vom Einig-Einzigen erfleht und auch erwirkt hatte, da heisst es u. A.: „Wie die Rose im Garten blühet — war der Priester anzuschauen.“

Ein vorhergehender Piut an diesem heiligsten Tage des Jahres beginnt: „Die mit einer Rose im Thale vergleichbare Nation (Israel) ist sehr bekümmert, diesen ersten der Ruhetage wohl zu halten. Stamm und Ast, (Väter und Söhne) stehen einmüthig fastend da.“

Aber auch die abendländischen Dichter beschäftigten sich oft und mit Vorliebe mit der Rose. Holde, reine und keusche Mädchenblumen werden stets mit Rosen verglichen, sie sind „die Rosen im Garten des Lebens.“ Als höchster Lebensgenuss gilt das „Wandeln unter Rosen.“ Man bezeichnet das Beisammensein mehrerer Mädchen mit den Worten: „Sie bilden einen lebendigen Rosenflor.“

Der deutsche Dichterkönig singt von den reizenden Frauengestalten: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ — Auch in der ersten Weltgeschichte spielte die Rose eine Rolle. Der Krieg in England, welcher in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zwischen den Häusern Lancaster und York geführt wurde, war der lange blutige Kampf der rothen und weissen Rose. Die angenehmste Zeit des Jahres wird mit der „Zeit der Rosen“ bezeichnet, der lieblichste Duft ist der Duft der Rosen. Und wie kostbar und köstlich ist das Rosenöl!

Die Völker von heutzutage begehnen Rosenfeste, da gibt es Rosenmädchen, da wird der Tugendpreis als Tugendrose verabfolgt und dasjenige Mädchen, das die Tugendrose erhält, wird Rosenkönigin. Mit einer Rosenkönigin aus grauer Vorzeit wollen wir uns nun beschäftigen.

Ein Franzose, namens Mandeville, führt in seiner Reisebeschreibung eine althebräische Sage an*), die dem englischen Dichter Southey so sehr gefallen, dass er sie mit dem vollen Reize der Poesie ausgeschmückt hat. Wir werden versuchen, in schlichter Weise zu erzählen, was erzählenswerth ist.

In Bethlehem soll sich eine wunderbare Begebenheit ereignet haben und zwar auf einer neben der Stadt sich hinziehenden Ebene, die noch jetzt das Rosenfeld genannt wird.

*) Obzwar wir der Meinung sind, dass diese Sage nicht hebräischen Ursprungs ist, weil sie lauter nichtjüdische Züge aufweist und eher nur der äusseren Form und Staffage nach jüdisch ist, so bringen wir sie dennoch, eben um letzterer willen und weil sie dafür ausgegeben wurde, vielleicht kennt ein oder der andere Leser ähnliche Elemente enthaltende Sagen, die dann wider unsere Annahmen sprächen, aber allenfalls zur Bereicherung der Sagenliteratur beitragen würden.

Zur Zeit, da, seit dem Verluste des Paradieses, der Rosenstrauch auf Erden ausgestorben war und den Menschen keine Rosen mehr blühten, lebte in der Stadt Betlehem eine Jungfrau, namens Zillah. Sie war von einem Liebreiz umflossen, als sollte in ihr und durch sie das Bild und das Andenken der verschwundenen Rosen erhalten werden. Ganz Judäa ward erfüllt vom Ruhme ihrer unvergleichlichen Schönheit. Wer je die holde Gestalt, das voll Unschuld strahlende Antlitz, das glänzende Auge, aus dem die reine Seele gleich dem milden Feuer eines Sternes hervorleuchtete, gesehen, und wenn auch flüchtig, ein einziges Mal gesehen, konnte das entzückende und berückende Bild nie wieder vergessen.

Und das keusche Gemüth Zillah's glich dem innersten Heiligthum des Tempels, denn friedliche Stille, sanfte Ruhe und ungetrübte Klarheit thronten in ihrem von keiner Leidenschaft berührten Herzen. Auch die irdische Liebe blieb ihr fremd. Selbst die schönsten Jünglinge und die edelsten Männer, die sich um die Neigung des holden Mädchens bewarben, thaten dies erfolglos, aber keiner der Zurückgewiesenen vermochte ihr darob zu zürnen.

Nur Einen gabs, es war dies der freche Hamuel, der ob der Verweigerung der Gegenliebe ergrimmt. Das Gefühl seines schwerbeleidigten Stolzes war so heftig, dass er sich der Rache in die Arme warf. Und seine falsche Seele entwarf einen scheusslichen Plan. Er verbreitete heimlich mit schlauer, nimmer rastender Bosheit die schändlichsten Gerüchte gegen die himmelreine Tugend des herrlichen Mädchens. Und es gab viele Missgünstige, von denen sie gierig aufgefangen, leicht geglaubt, durch das vermehrte Echo vieler böswilligen Zungen wiederholt, ja sogar durch neues Hinzufügen nur noch vermehrt wurden. So wie der losgelöste Schneeball beim Herabrollen vom Hochgebirge zur verheerenden Lavine anschwillt, so vergrösserten sich nach und nach alle diese unbegründeten Gerüchte, bis sie endlich den Schein der Gewissheit erhielten, so dass schliesslich die arme Zillah, wenn sie im Tempel in Andacht versunken, ihre Blicke betend zum Allvater erhob, oder aber wenn sie auf der Strasse mit gesenktem Blicke züchtig einherwandelte, als eine arge Scheinheilige verspottet wurde.

Der unversöhnliche Bösewicht, der dies verschuldet hatte, ging allmählig weiter, bis er sogar eine förmliche Anklage riskirte. Zillah musste vor dem Richter erscheinen. Falsche, bestochene und förmlich erkaupte Zeugen traten gegen sie auf und das unerbitterlich-strenge Gesetz verurtheilte die Schuldlose wegen Unzucht zum Tode.

Schon ward der Holzstoss errichtet, schon war die keusche Zillah, einer Verbrecherin gleich, an den Schandpflock gebunden, gleichsam von Gott und Menschen verlassen und noch immer lächelte auf ihrem blassen Gesichte die Seelenruhe, und aus ihrem kindlich-reinen Augen strahlte die felsenfeste Hoffnung eines höheren Lebens, welches keine Flamme zu zerstören vermag.

So stand die Reine da, als das Gegenbild Hamuel's, welcher gekommen war, sich an ihrer Todesqual zu ergötzen. Während in ihren Mienen ein süßes Vorgefühl nahender Himmelsseligkeit lag, las man in den verzerrten Zügen des bösen Hamuel's ein Vorgefühl der Hölle, hervorgerufen durch das erwachende Bewusstsein der verübten Niedertracht. Nur einmal traf ihr Auge das seinige — ohne Vorwurf und ohne Zorn, und dennoch durchbohrte dieser Blick sein Herz wie ein glühender Dolch.

Mit der brennenden Fackel näherte sich der Henker dem Holzstosse; er hält sie an das Holzgerüste; es lodert

hoch auf, prasselnd rasen die wilden Flammen, verbreiten sich mit immer grösserer Gewalt, umwehen und umringen mit gieriger Wuth die unschuldige Dulderin, welche erhaben dasteht, in ein Gewand von Todesfeuer gehüllt.

Schon legen sich die Spitzen der Flammen an den holden Leib der dulddenden Jungfrau, -- da, erscheint der Unschuld — Gott! . . . Sein Hauch weht, und siehe da! Das wildauflodernde Feuer scheint, sich senkend, gänzlich erlöschen zu wollen, alle Flammen vereinigen sich in einen Punkt und werden zum Blitz, welcher todbringend Hamuel's Haupt trifft. Er fällt leblos zu Boden und seinen jähen Fall begleitet die stauende Menge, mit einem gewaltigen Schrei des Entsetzens. Und — o Wunder! Der Pfahl, an welchem die Schuldlose gebunden steht, gewinnt Zweige; diese schmücken sich mit hellgrüner Blätterfülle; Rosen leuchten mit sanfter Glut dazwischen hervor, und eine Laube umwölbt das Mädchen und Zillah ward gleichsam, eine Rose unter Rosen, eine Rosenkönigin! . . .

D. H. Spitzer.

Eine Dichterliebe.

Eine interessante Episode aus dem Leben des Dichters Nikolaus Lenau, dessen hundertster Geburtstag vor nicht langer Zeit bei uns in Ungarn feierlich begangen wurde, dürfte gerade jetzt von Interesse sein. Eines Abends im Jahre 1833 traf Lenau in einer entlegenen Strasse des damaligen Judenviertels in Wien einen polnischen Juden, welcher, das bleiche Gesicht dem Monde zugekehrt, unverständliche Worte vor sich hinmurmerte, von Zeit zu Zeit seinen Kaftan schüttelte und in die Höhe hüpfte. Der Dichter trat an ihn heran und befragte ihn nach seinem Thun. „Ich bete,“ gab ihm der Jude zur Antwort, „man nennt das den Mond heiligen, indem man ihn zur Hilfe ruft gegen Feinde und Neider.“ Lenau trat mit dem Manne in ein lebhaftes Gespräch und wurde zum Schlusse zum Besuch der kleinen polnischen Synagoge eingeladen. Am Kolnidre-Abend suchte der Dichter das kleine, in einer engen Strasse gelegene Gotteshaus auf, wo „die echten Kinder des Ostens“ in ihren weissen Grabgewändern beteten. Während gerade ein herrlicher Gesang angestimmt wurde, warf Lenau einen Blick auf die niedere Gallerie, auf der sich die Frauen befanden und entdeckte hier einen schönen Mädchenkopf von wunderbarer Sanftmut, bleich, von schwarzen Flechten umrahmt, der ihn zugleich entzückte und rührte. Als der Gottesdienst zu Ende war, folgte er dem reizenden jüdischen Mädchen, das an dem Arme eines alten Mannes den Heimweg antrat, bis zu dem alten halbverfallenen Hause, in dem die beiden wohnten und kehrte dann heim, um die Nacht hindurch bis zum Morgen auf seiner Geige die melodienreichen, ergreifenden Weisen des Kol-Nidre-Abends nachzuspielen.*) Seit diesem Abend ging Lenau täglich, wenn es dunkel geworden, an dem Hause vorüber, in dem das schöne Mädchen wohnte. Ihr alter Vater hatte einen Trödlerladen zu ebener Erde, ein kleines Gewölbe, angefüllt mit allen möglichen Dingen. Eines Abends trat der Dichter ein und begann, die Bücher, welche in einer Ecke lagen, zu besichtigen. Das junge Mädchen, das sich Esterka Axamit nannte, zeigte und empfahl ihm verschiedene Werke und verriet dabei viel Bildung und Urteil. Es währte nicht lange und Lenau war täglicher Gast in dem kleinen Trödlerladen. „Was haben Sie da für ein Buch?“ fragte er sie eines Tages.

*) Wir haben vor einigen Jahren in unserem Blatte diese Episode und den Eindruck geschildert, den nach authentischen Quellen die Melodie des Kolnidre auf das von Melancholie erfüllte Gemüth des Dichters ausübte.

Sie reichte ihm den Band und er entdeckte zu seiner Ueberraschung, dass es seine eigenen Gedichte waren, mit denen sich die schöne Jüdin beschäftigt hatte. „Gefallen Ihnen diese Gedichte?“ fragte er rasch. „Gewiss,“ erwiderte das Mädchen. „Ich glaube, sie müssen jeden erfreuen. Der Dichter scheint recht unglücklich zu sein.“ „Sie können recht haben, Esterka,“ sagte Lenau, „ich selbst bin es, der diese Verse gemacht hat.“ Da das schöne Mädchen ihn halb erschreckt, halb zweifelnd ansah, zog Lenau lächelnd seinen Reisepass hervor und zeigte ihr denselben. Jetzt, wo sie daran glauben musste, dass es der Dichter der Schilffieder war, welcher ihr gegenüberstand, wich sie fast ehrerbietig zurück und ihre dunklen Augen hingen mit kindlicher Begeisterung an seinem farblosen, düsteren Antlitz. Lenau hatte sich indes an dem kleinen Tische, auf dem die Kerze brannte, niedergelassen und begann, während er die Hand über die Augen legte, Esterka einige seiner neuen noch ungedruckten Gedichte vorzutragen. Sie hörte stumm, tief ergriffen zu und als er sie an diesem Abend verliess, zögerte sie, ihm wie sonst die Hand zu reichen. So verging ein Jahr und wieder rückte die Zeit der grossen jüdischen Feste heran. Lenau wollte einmal eine Laubhütte sehen und Esterka führte ihn mit der unschuldigen Miene eines Kindes in die aus grünem Laub erbaute und mit Blumen und Früchten geschmückte Hütte. In dieser Stunde gestand er dem Mädchen zum erstenmale, dass er sie liebe. Sie schien weder erschreckt noch verwundert und murmelte: „Ich bin so glücklich, zu wissen, dass ich etwas in Ihrem Leben bedeute, aber das ist auch alles. Niemals können wir uns angehören, alles trennt uns, vor allem unser Glaube. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen: Als Bogdan Hmielnizki, der Kosakenhetman, seinen Rachezug gegen Polen unternahm, das Land weithin verwüstete, Städte und Dörfer plünderte und niederbrannte, den polnischen Adel schlachtete, fielen auch mehr als fünfmalhunderttausend Juden unter dem Schwerte der Kosaken. Viele Tausende flohen in die Nachbarländer und damals war es auch, wo meine Ahnen hier eine Zufluchtsstätte fanden. Ein Kosak hatte ein schönes Judenmädchen geraubt und wollte es zwingen, sein Weib zu werden. Als die Unglückliche sah, dass es für sie keine Rettung gab, beschloss sie, lieber zu sterben, als den Glauben ihrer Väter abzuschwören. Sie bot dem Kosaken an, ihm eine Salbe zu bereiten, deren Gebrauch ihn schuss- und hiebfest machen werde. Nachdem sie dieselbe bereitet hatte, bestrich sie sich mit ihr und forderte den Kosaken auf, seine Pistole auf sie abzuschliessen. Er tat es und das Mädchen stürzte tot nieder. Und diese Geschichte sagt mehr als tausend Worte . . .“ Lenau gab ihr recht. Er kam nach wie vor in den Trödlerraden und schien zufrieden, wenn Esterka ihm einen Blick schenkte. Eines Tages nahm er jedoch plötzlichen Abschied. „Wohin gehen Sie, weshalb wollen Sie mich verlassen?“ fragte Esterka, die noch bleicher geworden war. „Ich kann nicht mehr,“ murmelte Lenau, „ich liebe Dich zu sehr.“ Da legte die schöne Jüdin die Arme um ihn und zum erstenmal berührten sich ihre Lippen. „Jetzt gehen Sie,“ flüsterte sie, „leben Sie wohl für immer!“ Lenau warf rasch ein paar Verse auf ein Blatt Papier, reichte dasselbe Esterka und eilte dann davon. Sie aber las, während Thränen ihre Augen verschleierten:

Und als ich musste scheiden
Und gute Nacht Dir bot,
Wünscht ich bekümmert beiden
Im Herzen uns den Tod.

Volkswirth.

**** Die Landes-Wirtschafts- und Handelsbank** hält demnächst ihre konstituierende Generalversammlung. Das Aktienkapital wird 2 Millionen Kronen in 10,000 Aktien á 200 Kronen Nominale und auf Ueberbringer lautenden Aktien betragen. Ausser dem Eskompte wird das neue Finanzinstitut folgende Geschäftszweige kultiviren: Kredite auf Rohprodukte und Diskontirung offener Buchforderungen. Die den Landwirthen gebotenen Kredite werden wohlfeil sein und soll der Verkauf der Rohprodukte, sowie der Export durch die Bank vermittelt werden, während dieselbe auch die Interessen von Industrie und Handel pflegen wird. Zu den Gründern zählen hervorragende Männer unseres kommerziellen und industriellen Lebens. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Arpád Szakoleczay (Báthorygasse 8.)

**** Erster Mädchen-Ausstattungsverein a. G.** (Mädchen- u. Knaben-Versicherungsanstalt.) Im Monat November 1902 wurden 1018 Antheile neu eingeschrieben und an Ausstattungsprämien 58,713 K. 88 H. ausbezahlt.

Vom 1. Januar bis inklusive 30. November 1902 beträgt die Anzahl der neu eingeschriebenen Antheile 10805 und die Summe der ausbezahlten Ausstattungsprämien K 580 040.13.

**** Auf die Annonce:** Wirtschafts-Thee-Rum machen wir unsere geschätzten Leser besonders aufmerksam.

Ohne Konkurrenz!



Ohne Konkurrenz!

Unübertrefflicher

Wirtschafts-Thee-Rum

ausschliessliches Erzeugniss des

Liqueur-Fabrikanten Jakob Kaufmann.

Bei dem Gebrauche dieses Rums ist der Thee überflüssig, da er das nöthige Thee-Quantum bereits in sich enthält. Vier Kaffeelöffel von diesem Rum in eine Schale heissen Wasser gegossen und entsprechend versüsst, geben einen besonders aromatischen russischen Thee.



Die Vorzüglichkeit dieses Wirtschafts-Thee-Rums ist vom hiesigen Rochus-Spitale, vom Franz-Josef-Kaufmännischen Spital, sowie auch von mehreren hauptstädtischen ärztlichen Koryphäen durch glänzende Zeugnisse beglaubigt.

Der echte Wirtschafts-Thee-Rum ist nur unter meiner Schutzmarke zu finden.

Preis einer Literflasche fl. 1, eines halben Liters 55 kr.

„Vor Nachahmungen wird gewarnt.“

Hier ist noch zu haben Magyar Ital, aus Heilkräutern destillirter Magenbranntwein, 1 Liter 1 Krone 40 Heller, halber Liter 80 Heller. Maulbeer- und Pfirsichbranntwein, alles eigenes Erzeugniss. Ferner direkter Import aller Gattungen russischen und chinesischen Thees, ausländischen Rums und echten französischen Cognacs.

Die obigen Erzeugnisse sind auf der Millenniums-Ausstellung mit  der grossen Millenniums-Medaille  und auf der Pariser Weltausstellung ausgezeichnet worden, sowie sie ferner auch auf 12 andern Ausstellungen die grössten Medaillen erhielten.

Jakob Kaufmann, Liqueur-Fabrikant,

Budapest, Fabrik: VIII., Nagy Fuvaros-utaza 3.

Filialen: Kerepesi-ut 55, Aggteleki-utca 1—3,

Aradi-utca 40, Csömöri-ut 36.

Telephon-Verbindung.

Telephon-Verbindung.

Eigene Treber- u. Slivovitz-Brennerei

Budapest, VII., Bosnyák-utczá 19.

Wiederverkäufern wird ein entsprechender Rabatt zugesichert.—
Bestellungen in die Provinz werden prompt ausgeführt.

Erhältlich in jeder besseren Specereihandlung.



ROTHES KREUZ
MALZ - KAFFEE
UNERREICHT
ALS KAFFEESUROGAT

HEIMISCHES ERZEUGNISS
FABRIK:
I KRISTINENRING N° 107.
BUDAPEST




Erhältlich in
allen Spezereiwarenhandlungen.



**Ungarische Metallwaaren u. Lampenfabriks-
Actien-Gesellschaft**

Reiche Auswahl in
Gas-, Elektrisch- und Petroleum-Beleuchtungs-Objekten
jeder Art

von der einfachsten bis zur
prunkhaftesten Ausführung.

Königsöl
Sicherheitspetroleum.

Niederlagen in Budapest:

- II. (Ofen) Fazekas-tér 3-4.
- V., Gizella-tér 1. (Haas palota)
- VI., Teréz-körút 1a. (Ecke Király-u.)
- VIII., Üllői-ut 2. (Ecke Calvinplatz)
- X. Jászberényi-ut.

In der Provinz:

- Debreczen, Simonffy-ut 1.
- Kolozsvár, Wesselényi-ut 10.
- Pozsony, Lőrinczkapu-út 1.



Echte orientalische Teppiche

Perser, indische und Smyrna

in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Ferner alle anderen Sorten Teppiche, Laufteppiche, Cocos-Läufer, Cocos-Matten, Divan-Ueberwürfe, Angora-Ziegenfelle und Siebenbürger Kotzen.

M Ö B E L S T O F F E

für Salon-, Herren-, Speise- und Schlafzimmer neuesten Stils.

Bett-, Tisch-, Flanell-, Wagen- und Reisedecken, Vorhänge und Portièren in jeder Qualität und Preis.

T A P E T E N

in elegantester als auch in einfachster Ausführung zu mässigen Preisen.

Philipp Haas & Söhne

königl. ungar. Hoflieferanten.

Hauptniederlage: V., Gizella-tér 1. sz. * Filiale: IV., Kossuth Lajos- és Ujvilág-uteza sarok.